

Süddeutsche Zeitung, 20.06.1998

Arbeit ja, Brot nein – Billigjobs - für Millionen? (ZDF)

Von Michael Knopf

Auch das ist die Marktwirtschaft, die schöne, neue, ganz freie, mitunter muß man's schon sagen und zeigen dürfen: eine Baracke beim Frankfurter Flughafen, in der polnische Arbeiter ihre Suppe auslöffeln, nachdem sie für ein paar Mark die Stunde am ICE-Bahnhof gebaut haben. Früher hausten hier Portugiesen, die sind aber zu teuer geworden. Und wenn Polen eines Tages ebenfalls zur EU gehört und unter die Mindestlohn-Regelung fällt, werden auch die Polen zu teuer sein. Wer macht's dann noch billiger? Wer ist bereit, ach was: gezwungen, seine Arbeitskraft derart zu verscherbeln, daß der Lohn dafür zum Leben kaum reicht?

Ganz einfach: die Deutschen - sollen es werden. Es bedarf dazu bloß einer gründlichen Kürzung der Sozialhilfe, auf daß auch äußerst geringfügig bezahlte Arbeit verlockend werde, nebenbei sinkt das Existenzminimum, und schon stehen jene Millionen zwangsweise zur Verfügung, die sich derzeit bekanntlich noch vor jeder Beschäftigung drücken. 'Man müßte mehr Druck machen', sagt die Personalchefin des Edelhotels Frankfurter Hof, und Peter Dussmann, der robuste schwäbische Herr über weltweit 37 000 Billigkräfte, verweist natürlich auf die in dieser Hinsicht derzeit als vorbildlich geltenden Vereinigten Staaten: Klar, sagt er, der achtstündige Hauptjob bringt dort nicht immer genug ein, also hängt man halt abends noch vier Stunden im Nebenjob dran. Ist doch kein Problem.

Martin Keßler hat zwar kein dokumentarisches Kunstwerk geschaffen, aber auf eine sehr einfache Art und Weise dargelegt, daß es durchaus ein Problem ist, zwölf Stunden lang in Thüringen als Billigkraft zu werkeln und für jede dieser Stunden sechs Mark brutto zu bekommen. Menschen hat er gezeigt und zu Wort kommen lassen, die jetzt schon täglich erleben, was die Propheten des Billigjobs als Weg aus der Arbeitslosigkeit preisen: Arbeit ja - Brot nein. Putzfrauen, Zimmermädchen, Küchenhilfen, Radkuriere, Telephonisten und Nachtwächter, allesamt scheinselfständig oder bei Dienstleistungsfirmen beschäftigt, allesamt vor dem Problem stehend, daß 2300 Mark brutto minus Miete minus sonstige Fixkosten kein Einkommen sind, das dem Wert der eigenen Person und Arbeit entspricht. 'Noch weniger?' sagt erschrocken Maria, das Zimmermädchen des Frankfurter Hotels. 'Dann könnt ihr uns begraben.'

Fein symbolträchtige Szenen sind Keßler auch gelungen: der Sandwich-Bote Edward im Dealing Room einer Bank. Edward verdient 15 Mark die Stunde und hat am Ende 400 Mark zum Leben; er bringt denen, die mit Aktien jonglieren, den Obstsalat und das belegte Brot. Zeit zum Essengehen haben sie nicht, sie müssen beim Kauen telephonieren. Gut, daß es Edward gibt. Schlecht, daß er davon nichts hat.